

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 26

Artikel: Das Paradies
Autor: Herzog, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Paradies

AUS DEN ERINNERUNGEN EINES ALTEN INGENIEURS

VON SIEGFRIED HERZOG

Mit der Frühpost waren die Briefe gekommen. Die Aufschrift des weißen Briefumschlages verriet die Handschrift eines befreundeten Direktors. Der große graue Umschlag des zweiten Schreibens roch nach Amtsstube. Das dritte Schreiben trug auf seiner unsauberen Hülle eine krakelfüßige Adresse, welche auf eine schwere, des Schreibens ungewohnte Hand schloffen lief.

Der Direktor schrieb:

«Mein lieber Herr Ingenieur! Die bayrische Gemeinde hat mit unserem Kraftwerk einen Stromlieferungsvertrag abgeschlossen; sie sucht einen Berater, welcher die Angebote für die Erstellung des Beleuchtungsnetzes überprüft. Ich habe Sie vorgeschlagen und gestern die Nachricht erhalten, daß Sie von der Gemeindeversammlung gewählt wurden. Es ist eine nette Aufgabe, immerhin nicht ganz ungefährlich. Nach unkontrollierbaren Meldungen liegt eine Gemeindevolution in der Luft. Hüten Sie sich vor Prügelein! Meine Haushälterin trägt sich wieder einmal mit Mordgedanken. Das Opfer ist eine Ente. Sie (diese und jene) erwarten Sie übermorgen abends. Ebenso Ihr alter»

Damals war jene Zeit, in welcher die Bauern begannen, sich mit dem elektrischen Licht zu befreunden.

Der graue Umschlag enthielt ein amtliches Schreiben, welches auf das beiliegende Protokoll verwies und Antwort betreffend Annahme der Berufung heischte. Aus dem Protokoll war zu entnehmen, daß der vom Bürgermeister geführten Mehrheit eine Minderheit entgegenstand, welche von einem gewissen Huberbauer, alias Löwenwirt, geführt wurde. Die Anträge der Minderheit: die Petroleumbelichtung beizubehalten, über die Angebote ohne Befragung eines Beraters abzustimmen, waren abgelehnt worden.

In der unsauberen Hülle lag ein vergilbtes Einpackpapier, auf welchem mit ähnlichen Krakelfüßen, wie sie die Adresse aufwies, zu lesen stand:

«Sie wördön gewarnt! Lesen Sie die Pötrolölumlampen in Ruhe! Wür sünd keine Umstirzler! Wür sünd dagögön. Der Ladörnenanzinder will auch löböön. Fühle Gemeudemüglüder sind dagögön. Der Löwenwirt muss beleuchtet wördön. Der Ochsenwirt nicht. Sie wördön gewarnt! Wür habön Feustel!»

Die Unterschrift war im Gegensatz zu den Krakelfüßen leicht lesbar, denn sie bestand aus drei krummen Kreuzen.

Der scheinbare Scherz des Direktors schien demnach einen ernsthaften Hintergrund zu haben. Der Beschützer des Laternenanzünders befand sich augenscheinlich im Lager des Löwenwirtes. Warum dieser beleuchtet werden sollte, der Ochsenwirt aber nicht, blieb vorläufig ein Rätsel. Da zum Prügelein zwei gehören, nahm der Ingenieur die Berufung an.

Er wurde in der der Gemeinde zunächst gelegenen Bahnstation von einem flotten Fuhrwerk erwartet, dessen Lenker fröhlich grüßte, sicherlich aber kein gewöhnlicher Fuhrknecht war. Die straffe, sehnige Gestalt trug in freier Haltung einen braun gebrannten Kopf, welcher von dichtem, weißem Lockenhaar umringelt wurde. Die Augen, dunkel wie Schwarzkirschen, musterten prüfend den Ingenieur und wandelten sich dann in Spitzbubengucken, welche einladend auf den Wagen wiesen. Wer den Mann nicht näher kannte, hätte nie geglaubt, einen Siebziger vor sich zu haben.

Durch goldhalmige Getreidefelder zog sich die Straße hinauf, einem hochstämmigen Wald zu, in welchem sie sich allmählich zum Tal hinunterschraubte. Ein breiter Durchschlag gab den Blick frei. Tief unten spiegelte in hellem Grün ein von Weinreben umsäumter See, dessen eines Ende von hochgiebligen Häusern umrahmt wurde.

«Ein kleines Paradies», entfuhr es bewundernd dem Ingenieur.

«Man möchte es meinen.» Es waren die ersten Worte, die sie seit der Begrüßung wechselten. Der Fahrer zog die Bremse an, denn es ging steil in scharfer Kurve hinunter. «Der Herrgott hat es gut gemeint. Aber manchmal denke ich mir, er hätte doch aus Erfahrung wissen müssen, daß die Menschen das Paradies nicht ertragen können.»

Der Ingenieur horchte auf. «Ah, Sie sind Philosoph!» «He, Brauner, langsam! Jetzt wirst du beinahe gestolpert!» Mit einem Ruck riß er den Kopf des Handpferdes in die Höhe. «Der Ochsenwirt ein Philosoph? Ueber so etwas muß man stolpern.» Er ließ die Zügel nach und lockerte die Bremse.

«Sie sind der Ochsenwirt?» Der Ingenieur blickte in die lachenden Schwarzkirschen.

«So heißen sie mich im Ort. Ich wollte, ich wäre es wirklich. Ochsen sind geduldig, sind leichter zu bewirten als Menschen.»

«Sie ärgern sich wohl oft über Ihre Gäste?»

«Nicht bedeutend. Wenn sie streiten, störe ich sie nicht im Vergnügen. Wenn sie raufen, blase ich die Lampen aus. Dann verhalten sich in der Dunkelheit die besten Freunde, ohne es zu wissen und ohne es sich nachzutragen.»

«Ein gesundes Verfahren. Es hält den Aerger ferne.»

«Ohne den geht es nicht ab. Er lauert schon auf mich, wenn ich meine Bürgermeisterkanzlei betrete.»

«Warum haben Sie mir Ihre Würde bei unserer Begrüßung verschwiegen?»

«Hätten Sie dann mehr Hochachtung gehabt als vor dem Fuhrknecht?»

«Wie ein Fuhrknecht sehen Sie wohl nicht aus. Eher wie einer, der nicht beleuchtet werden muß.» Der Ingenieur hatte, ohne zu wollen, in Erinnerung an die Krakelfüße laut gedacht. Er merkte erst, daß er sich verhalten hatte, als der Bürgermeister durch die Zähne pffte.

Der Weg stieg sachte an. Die Pferde fielen in Schritt. «Warum muß ich nicht beleuchtet werden?» In den Schwarzkirschen blitzte die Schadenfreude über die Verlegenheit des Ingenieurs, der sich rasch gesammelt hatte.

«Weil Sie im Licht stehen.»

«Fein herausgeschwindelt!» Der Bürgermeister schmunzelte. «Der Huberbauer ist bei demselben Schullehrer in die Schule gegangen wie ich. Dem ist er zeitweilig ein Rätsel geblieben. Mir auch.»

«Darf man das Rätsel kennenlernen?»

«Unser Lehrer hat den Stock nur zum Spaziergehen benützt. ‚Michel‘, hat er zum Huberbauerbuben oft gesagt, ‚was du werden wirst, weiß ich. Aber sonst bist du mir ein Rätsel. Ich kriege es nicht heraus, ob du ein Schaf oder ein Esel bist.‘ Sehen Sie, so wie unserem einstigen Lehrer geht es mir heute noch.»

«So arg ist es mit dem Huberbauer, Herr Bürgermeister?»

«Manchmal schon. Doch lassen Sie den Bürgermeister beiseite. Jetzt bin ich nicht im Amt. Bin jetzt der Ochsenwirt, der sich freut, einen Gast zu haben. Uebrigens freut sich der Bürgermeister auch, daß sich der Herr Sachverständige nicht hat abschrecken lassen.» Er äugte mit Schwarzkirschen zu seinem Fahrgast.

«Sie sprechen in Rätseln. Wer hätte mich abschrecken sollen?»

«Der Dreikreuzelmann.»

Der überraschte Ingenieur stieß heraus: «Woher wissen Sie?»

«Vom Posthalter.»

«Der liest fremde Briefe?»

«Manchmal», war die gleichmütige Antwort.

«Ein netter Beamter!»

«Ich kann nicht über ihn klagen.»

«Erlauben Sie! Sie als Bürgermeister haben davon Kenntnis, daß der Posthalter einen fremden Brief liest und schreien nicht ein?»

Der Bürgermeister ging über den Vorwurf hinweg und meinte: «Unser Gemeindevirt hat einen kleinen Gehirnklops. Aber das Vieh hält er in Ordnung und die Straßenlampen auch. Zum Posthalter hat er Vertrauen; der schützt ihn, wenn ihn die Leute verspotten. Wenn der Herrgott einen geschlagen hat, dann hauen hinterher die Menschen noch nach. Am Tag nach der Gemeindeversammlung kommt der Gemeindevirt zum Posthalter und hält einen schmutzigen Brief in der Hand, der an allen Ecken und Enden klappt. ‚Posthalter‘, fragt er, ‚hast einen Kleister?‘ Der Posthalter zeigt auf den Kleisterkopf. ‚Nachher kannst mir den Brief zukleben; mein Mehlapp hält nicht. Du, Posthalter, ist das wahr, was mir der Löwenwirt erzählt hat?‘ ‚Was hat er denn erzählt?‘ ‚Er hat gesagt, Gemeindevirt, hat er gesagt, jetzt ist es bald aus mit dem Laternenanzünden.‘ ‚Hat er gesagt?‘ ‚Hat er gesagt, weil sie jetzt auf Draht Glaskugeln aufhängen wollen, die von selbst brennen. Nachher, hat er gesagt, wirst als Laternenanzünder abgesetzt und kriegst nichts mehr bezahlt. Ist das wahr, Posthalter?‘ Der Posthalter kraut sich hinter den Ohren. Er will dem armen Teufel nicht das Herz schwer machen, will diplomatisch sein und sagt: ‚Wenn es so wäre, was könntest du dann machen?‘ ‚Der Huberbauer hat gemeint, ich soll dem Stadtmeuschen, der die Glaskugeln aufhängen wird, schreiben, daß ich ihn verhaue, wenn er herkommt; nachher wird er nicht herkommen.‘ ‚Das

steht in dem Brief?‘ fragt der Posthalter. ‚Nicht ganz so. Weißt, Posthalter, der Herr Pfarrer predigt immer, daß der liebe Gott erst noch eine Warnung schickt, bevor er straft. Vom Hauen habe ich nichts geschrieben; nur gewarnt habe ich ihn. ‚Und die Marke, Gemeindevirt?‘ ‚Die schenkt mir, Posthalter. Weißt, ich bin ein armer Teufel.‘ Was hätte der Posthalter in einem solchen Falle tun sollen? Was hätten Sie gemacht?‘ schloß der Ochsenwirt.

«Seinen Wunsch erfüllt. Selbstverständlich!»

«Das habe ich mir auch gedacht und darnach gehandelt.»

«Sie?» Der Ingenieur blickte in die Schwarzkirschen und begriff. «Sie sind auch Posthalter? Was sind Sie noch?»

«Ein Narr, der sich mit Huberbauern herumschlägt, damit ihnen und in den Straßen ein Licht aufgeht.»

Ein Zungenschnalzen schnitt die Rede ab. Die Pferde hielten vor dem Ochsenwirts Haus.

Die Angebote und zugehörigen Beleuchtungspläne ließen erkennen, daß die Gemeindevirt weniger auf die Beleuchtung der Straßen als auf die Außenbeleuchtung ihrer Häuser bedacht waren. Die Notwendigkeit, einen neuen Beleuchtungsplan auszuarbeiten, lag auf der Hand.

Der Bürgermeister hatte dem Vortrag des Ingenieurs gelauscht. Er war sofort damit einverstanden, daß der neue Beleuchtungsplan von dem Ingenieur ausgearbeitet wurde. Meßlaten und Absteckpfähle waren im Bürgermeisterrat vorhanden.

«Dann könnte ohne Aufschub sogleich begonnen werden», meinte der Ingenieur. «Können Sie mir einen Handlanger besorgen, der die Geräte trägt und mir ein wenig behilflich ist?»

Die Schwarzkirschen begannen zu leuchten. Ein Schalk schien in ihnen zu tanzen.

«Unten habe ich einen. Ich werde ihn heraufschicken.»

Wenige Minuten später schlug eine Faust an die Türe.

«Heren!»

Eine wunderliche Gestalt tappte in das Zimmer und brachte Stallgeruch mit. Die nackten Füße staken in Genagelten, welche viel zu groß und aus lauter Flecken zusammengesetzt waren. Genau so wie die Hose, welche um die Hüfte mit einer zerschlossenen Peitschenschnur zusammengebunden war. Genau so wie die zu kurze Jacke, welche knapp unter den Achselhöhlen aufhörte und einst wohl Aermel gehabt hatte. Das grobleinene Hemd klappte vorne weit auseinander. Auf dem dünnen langen Hals, welcher durch einen enteneigroßen Adamsapfel geziert war, saß eine Sommersprossenkugel; auf ihr ein kurzgeschorener, strohgelber Haarpelz. In der Sommersprossenkugel war die breitgequetschte Nase flüchtig angedeutet. Unter ihr war die Kugel bis zur Hälfte quer durchschnitten. Die Schnittränder waren zu dicken Wulsten umgeben. Zwischen ihnen glänzte ein tadelloses Raubtiergebiß. Rechts und links hingen an der Sommersprossenkugel zwei große Lappen, welche ununterbrochen in Bewegung waren. Die kleinen grünen Augen lagen dicht unter dem Strohpelz. Augenbrauen und Wimpern fehlten. Eine lüdenhafte Bürste klebte unterhalb der Nase. Die Arme gliedern ausranierten Dreschflügeln und hingen faul in den Achseln. Die zehn klobigen Enden der Dreschflügel wischten ununterbrochen an den Knien herum.

Der Mann blieb an der Türe stehen und stellte die Frage:

«Wo hast du deine Glaskugel? Der Ochsenwirt hat gesagt, du brauchst einen, der dir beim Aufhängen helfen soll.»

Die grünen Lichter blinzelten suchend im Zimmer umher, während die Ohrklappen hin und her fächelten. Der Ingenieur erinnerte sich an das Aufleuchten der Schwarzkirschen. Der Bürgermeister war ein Schelm. Aus dem Saulus sollte ein Paulus werden.

«Die Glaskugeln werden schon zur richtigen Zeit da sein», antwortete der Ingenieur. «Vorher müssen andere Arbeiten durchgeführt werden. Dazu brauche ich einen willigen Arbeiter.»

«Arbeiten kann ich schon. Was zahlst denn?»

«Täglich zwei Mark.»

Die Dreschflügel hoben sich drohend: «Willst mich vielleicht frotzeln?»

«Ich dachte, es sei genug.»

Die Dreschflügel fielen mit einem Ruck hinunter und pendelten an den Knien vorbei. Die Ohrklappen fächelten erregt. Die Nasenandeutung wollte schnaufen, doch brachte sie nur einen Pipser heraus.

«Das ist dein Ernst?»

Der Ingenieur nickte.

«Kannst einen Eid darauf schwören?»

Wieder nickte der Ingenieur.

«Gibst du es auch schriftlich?»

Dumm schien der Mann nicht zu sein. Mit den Eiden seiner Mitbürger schien er schon allerlei Erfahrungen gemacht zu haben. In den grünen Augen stand zu lesen, daß sich die Menschen an dem Gemeindevirt noch mehr versündigt hatten als die Natur.

«So ist es halt immer», höhnte es aus dem Raubtiergebiß. «Schwören ist alleweil leichter. Aber beim Schriftlichen denken die Leute gleich an den Advokaten.»

Der Ingenieur kam aus der Verwunderung nicht heraus. In dieser Jammergestalt eine solche Beobachtung-

Zielsicher!

Neu!

Zeiss Ikon!

SUPER NETTEL
 Zeiss Tessar mit gekuppeltem Keil-Entfernungsmesser. Metall-Schlitzverschluss $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{1000}$ Sek. 36 Aufnahmen auf dem billigen Kinofilm. Unbeschränkte Vergrößerungsfähigkeit. Zeiss Ikon Zuverlässigkeit. Fr. 252.—. Sie können die Super Nettel in jeder guten Photohandlung sehen: Prospekt auch von der Zeiss Ikon-Vertretung: J. Merk, Zürich 442, Bahnhofstr. 57b.



Macht nichts —

wenn Muttis Haar auch zerzaust wird (und nicht immer sind die Fingerchen ganz sauber!) — ihr Haar sieht trotzdem immer aus wie frisch gewaschen. Sie macht es einfach so:

Jeden Morgen vor dem Durchbürsten das Haar mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon leicht betupfen — das ist alles!

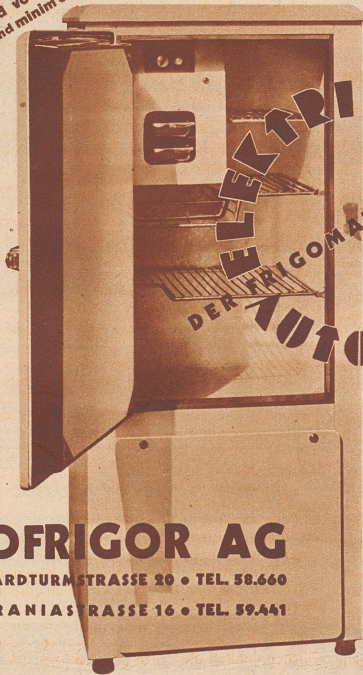
Trocken-Schaumpon entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne einen grauen Schimmer zu hinterlassen. Es erhält Ihrem Haar die Ondulation und macht es tadellos frisierbar. Bei täglicher Anwendung von Trocken-Schaumpon bleibt Ihr Haar die ganze Woche über locker, duftig und glänzend.

Die „80-Tage-Dose“ mit dem praktischen Puderbeutel kostet nur Frs. 1.60.



SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
täglich tupfen: immer frisch frisiert

Keine warme Jahreszeit mehr ohne einen Frigomatic! . . . denn nur der Frigomatic besitzt die vielen Vorteile für eine vollautomatische einwandfreie, gesicherte und vor allem im Betrieb sichere und minim billige Kühlung



ELEKTRISCHES SYMPTOM
 DER FRIGOMATIC ARBEITET

AUTOFRIGOR AG
 ZÜRICH • HARDTURMSTRASSE 20 • TEL. 58.660
 LADEN • URANIASSTRASSE 16 • TEL. 59.441

Havanes
Admiral
 Marke Schmetterling

Rüesch, Kunz & Cie Burg (Aarg)
 vorm. R. Sommerhalder

gabe! Der Ingenieur schrieb die Verpflichtung nieder, dem Gehilfen täglich zwei Mark zu zahlen. Der Gemeindevorstand überlas laut buchstabierend die Worte nach. Ueber die Sommersprossenkugel flog ein warmer Schein. Der Ingenieur merkte, daß in ihr etwas arbeitete und wartete.

«Du! Brauchst mich gleich?» frug der Gehilfe, während er das Papier zwischen Hemd und Brust schob. «Ich hät' noch eine kleine Arbeit.»

«Wenn es nicht zu lange dauert», willigte der Ingenieur ein.

«Ich bin gleich wieder da. Ich muß nur den Huberbauer verhaue.»

Er wollte zur Türe hinaus, doch bannte ihn der Ruf des Ingenieurs:

«Dableiben! Das geht jetzt nicht.»

Der Gemeindevorstand blieb stehen und meinte traurig: «Nachher könnte ich es leicht vergessen. Wie mich der Huberbauer aufgezetzt hat, habe ich dir halt geschrieben. Tragst es mir nach?»

«Man soll nie etwas nachtragen», belehrte der Ingenieur.

«So, meinst! Aber dem Huberbauer schenke ich nichts. Kann auch morgen sein, wie ich Zeit habe.» Der rechte Dreschflügel pendelte bedeutsam.

Der Gemeindevorstand hatte sich rasch in die ungewohnte Arbeit hineingefunden. Er kümmerte sich nicht viel um die Hänseleien. «Bist ein Elektrischer geworden?» riefen sie ihm zu, wenn sie ihn sahen. Der Huberbauer stellte die gleiche Frage und fügte hinzu:

«Grabst dir selbst dein Grab. Was machst du nachher, wenn die Laternen fort sind?»

«Nachher verhaue ich dich», gab der Gemeindevorstand schäufend zur Antwort.

Endlich waren die Arbeiten fertiggestellt und ein Vorvertrag mit einer Installationsfirma abgeschlossen worden, welcher von der Gemeindeversammlung genehmigt werden mußte.

«Nachher, was geschieht mit mir?» klagte der Gemeindevorstand.

«Ich werde dafür sorgen, daß Sie bei den Installationsarbeiten beschäftigt werden. Immerhin unter der Voraussetzung, daß der Vertrag nicht durch den Huberbauer und seine Leute an der Gemeindeversammlung abgelehnt wird.»

«Der Huberbauer wird nicht zur Gemeindeversammlung kommen, dafür laß nur mich sorgen.»

«Sie? Was können Sie machen?»

«Wart' es halt nur ab», war die Antwort.

Vor der Abstimmung sollte der Ingenieur den Gemeindevorstand einen kurzen Vortrag halten. Zwei Tage vor der Gemeindeversammlung war die Wirtsstube des Löwenwirtes gefüllt. Es gab Freibier. Der Löwenwirt hatte alle seine Schuldner dazu eingeladen. Es ging hoch her. Der Löwenwirt rieb sich die Hände. Wenn die alle gegen den Vertrag stimmten, hatte der Bürgermeister das Nachsehen, bekam jene Firma den Auftrag, mit welcher der Löwenwirt bereits ein Abkommen geschlossen hatte. Seine Freigäste saßen alle bei ihm dick in der Kreide, mußten nach seinem Willen stimmen.

Der Gemeindevorstand betrat die Wirtsstube.

«Der Elektrische ist da!» riefen sie und streckten ihm die Steinkrüge entgegen. Der nahm einen in seine Kloben und wollte ihn an die Sommersprossenkugel ansetzen, als sich die Hand des Löwenwirtes hindernd auf den rechten Dreschflügel legte.

«Elektrische Leute haben bei mir nichts zu suchen!» brüllte der Löwenwirt. «Schau, daß du weiterkommst! Mein Bier trinken wir selbst. Gleich gibst den Krug her!»

«Huberbauer, laß ihn trinken, ist doch Bier genug da!» riefen sie durcheinander.

«Hier bin ich der Herr!» schrie der Löwenwirt. «Her mit dem Bier, her mit dem Krug!»

Er wollte nach dem Krug langen, kam aber nicht dazu. Der rechte Dreschflügel senkte den Bierkrug, der linke schwenkte aus; gleich darauf taumelte der Löwenwirt gegen den Schanktisch.

«Da hast dein Bier!» Schwapp, flog es aus dem Bierkrug in das Gesicht des Huberbauers. «Da hast deinen Krug!» Krachend flog das Gefäß, welchem der Huberbauer rechtzeitig ausgewichen war, in eine Lage frisch gefüllter Krüge, die auf dem Schanktisch standen.

In das Splintern der Scherben tönte ein Schreckensschrei. Der Löwenwirt hatte den schweren Messingzapfhahn mit unheimlicher Treffsicherheit gegen die Sommersprossenkugel gewirbelt. Ein Blutstrom drang aus dem Schädelriß. Durch die Gestalt des Getroffenen lief ein Wanken. Eine unsichtbare Macht warf seinen Oberkörper über den Tisch mitten unter die Bierhumpen.

Dort blieb der Elektrische liegen, bis die Gerichtskommission ihres Amtes gewaltet hatte. Dann trug man ihn in die Totenkammer. Zwei Stunden später auch den Huberbauer, alias Löwenwirt. Er hatte sich im Stall an einer Halfter gehängt.

Die Gemeindeversammlung verlief still und eilig. Keine Gegenstimme wurde laut. Sonst verliefen sich die Gemeindevorstände nach der Versammlung in die Wirtshäuser. Diesmal zogen sie gemeinsam hinaus zum Friedhof. Dort schien die Sonne in zwei offene Gräber.

Inzwischen fuhr der Knecht des Ochsenwirtes den Ingenieur zur Bahnstation. Durch den Durchschlag winkte das Paradies hinauf. Glockentöne kamen von unten. Sie klagten, daß wieder zwei Menschen aus dem Paradies geschieden waren.



HOTEL FREIENHOF Slangsstad
Ihr Ferienort. Strandbad, Spielwiese, Tennis, orig. See-Bar, Dancing, abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm. Pension von Fr. 7.50 an, Juli/August von Fr. 8.— an.

WEGGIS Hotel du Lac
Telephon Nr. 51
Total modernisiert. Fließendes Wasser. Zentralheizung. Lift. Gepflegte Küche. Pension mit Zimmer von Fr. 8.50 an. Pro Woche inkl. Trinkgeld und Kurtaxe Fr. 69.— bis 79.—. Restauration.
A. Bammert, Besitzer



Für Ruhe, Ausspannung und Wassersport ist das
HOTEL Herenstein
(VIERWALDSTÄTTER-SEE) der richtige Ort + 200.000 m² eigener Park, üb. 1 km Seepromenade. Voller Pensionspreis ab Fr. 9.—. Fam. v. Joller



GESUNDHEIT IST BLUHENDES LEBEN!
Rheuma, Gicht? Nichts besser als eine Gesundkur im
BADHOTEL BLUME-BADEN
Thermalbäder im Hause • Individuelle Vorpflegung • Behaglichkeit • Komfort
Pensionspreis Fr. 9.50 bis 13.—. Pauschalarrangements

STOOS Kurhaus Ein Paradies! Er-wachsene u. Kinder • Großer Tannenwaldpark. Tennis, Boccia, Kegelbahn • Liegekuren, Sonnenbäder • Milchkuren, Butterküche, Diätkost nach Wunsch. Pens. Fr. 8.— bis 11.— (Weekendarrang.)
Prosp. durch Dir. W. Moser-Zuppliger



Hotel Kurhaus Elm im Sernftal (Glarus) 1000 m ü. M. Klimat. Höhenluftkurort, eig. Eisenquelle, in großart. Alpenlandschaft. Ideal d. Glarner Alpen (Glarus, Engadin). Endst. der El. Bahn Schwanden-Elm. Komf. Haus i. schön. Park m. Tannenwald, 100 Betten. Kurmusik. Garage. Tel. 5. Pens. v. Fr. 6.— bis 7.50. J. Huber, Küchenchef



Ein ideales Ferienplätzchen für Familien mit Kindern ist das
OST-HOTEL BODENHAUS, SPLUGEN
(Glb.) 1460 m ü. M. • Tel. 1 • Spezialarrangements. Ausgezeichneter Standort f. Hochtouren. Lohnendes Week-entziel für Automobilisten • Restaurant • Mod. Komfort • Garage • Prosp. durch Wwe. Joh. Rageth-Kienberger

Gurnigel-Bad
300 Zimmer • Idealer Luft- und Badekurort, 1159 m ü. M. Vorzügl. Küche und Keller, dabei preiswert. Schwefelquellen, Bäder, individ. Diätkuren. Orchester, Tennis etc. • Pension ab Fr. 11.—. Kurarzt i. Hause. Dir. H. Krebs



Kurhaus und Badhotel Walzenhausen
ob Rheineck a. Bodensee, 682 m ü. M. Zimmer ab Fr. 3.50. Pension ab Fr. 9.—. Weekend • Prospekte • Pers. Lig.: Jos. Burkard • Verwandtes Haus: Hotel du Lac und Rest. Flora, Luzern



BAD RAGAZ HOTEL LATTMANN
Ihr Kur- und Ferienhotel, 130 Betten. Pension von Fr. 10.50 an.
Gebrüder Sprenger, Besitzer

Lenk i. S. (Berner Oberland)
1100 Meter ü. Meer
SPORT-HOTEL-WILDSTRUBEL
Familienhotel. Moderner Komfort. Fließendes Wasser. Prachtige Aussicht. Vorzügliche Küche. Orchester. E. Burkhalter



Für die Hotelgäste ist die „Zürcher Illustrierte“ eine beliebte Unterhaltungsklektüre!
Verlag: CONZETT & HUBER • ZÜRICH 4



Mitteilung an die Herren Hoteliers!
Für diese Rubrik, die in Verbindung mit der Preisaufgabe „Wir zahlen Ihnen 100 Franken an Ihre Ferien“ erscheint, können noch Aufträge entgegengenommen werden. Verlangen Sie bitte Offerte von der
Inseratenabteilung der „Zürcher Illustrierten“

D AV O S PALACE HOTEL
Das ganze Jahr geöffnet
SOMMER Zimmer v. Fr. 6.— an, mit Pension v. Fr. 15.— an. Bekannt vorzügliche Küche Dir. W. Holsboer
Auch im Sommer mit der PARSENN-BAHN auf 2660 Meter

ZERMATT 1620 m ü. M. Hochalpiner Luftkurort und Touristenzentrum. Trockenes, mildes Klima. Bequeme Spazierwege. Wald. Kein Autoverkehr. Der richtige Ort für einen idealen Erholungsurlaub. Prospekte durch Hotels Seiler in Zermatt od. Glletsch
HOTELS SEILER (8 Hotels in allen Preislagen)
Gleiche Häuser: **GLETSCH: Hotel Glacier du Rhône** **FURKA-PASS: Hotel Belvédère**

Bedingungen für den Photo-Wettbewerb der „Zürcher Illustrierten“, „Wir zahlen Ihnen 100 Fr. an Ihre Ferien“
Teilnahmeberechtigt ist jeder Gast, der in einem unter obiger Rubrik „Ferien in der Heimat“ figurierenden Hotel einen mindestens 7tägigen Aufenthalt nimmt. Die bis spätestens 31. Oktober 1934 an die Administration der „Zürcher Illustrierten“, Conzett & Huber, Morgartenstr. 29, Zürich, einzusendenden Photos müssen den Stempel des betreffenden Hotels tragen. Der Briefumschlag ist mit der Aufschrift „Photowettbewerb“ zu versehen. Die Aufnahmen zerfallen in drei Kategorien: **a. Natur-Aufnahmen, b. architektonische und c. humoristische Aufnahmen.** In jeder Kategorie gibt es 5 Preise, je einen ersten Preis von Fr. 100.—, je einen zweiten Preis von Fr. 75.—, je einen dritten Preis von Fr. 50.—, je einen vierten Preis von Fr. 25.—, je einen fünften Preis von Fr. 15.—, also 15 Preise im Totalbetrag von Fr. 795.—.

Brillante Ferienbilder nur auf GEVAERT-EXPRESSFILM 26°